FESTSCHMAUS FÜR TEUFELSROCHEN

Helmut Debelius

Tauchreisen auf Liveaboards (so werden Hoteltauchschiffe international genannt) sind für mich die angenehmste Weise, Gebiete zu erkunden, in denen ich noch nicht getaucht habe. Die Wege ins Wasser können kürzer nicht sein, egal ob mit einem Beiboot zu nahe gelegenen Riffen oder ob man direkt unter dem Schiff den Tag ausklingen lässt. Eine Einladung auf ein solches Liveaboard war eingetroffen. Und was für eine: Die Cook-Inseln im Südpazifik (zwischen Polynesien und Tonga) sollten 1999 auf einer Strecke von über 2000 km erkundet werden. Ein ungewöhnliches Ziel, das ungewöhnliche Erlebnisse versprach.

Rarotonga war weit weg, zumindest für mich als einzigem Europäer der Tauchgruppe. Auf dem Flug über Los Angeles und Hawaii trafen sich die Mitglieder unserer Expedition einschließlich unseres amerikanischen Gastgebers Steve. Und als wir fast vollständig auf der Hauptinsel der Cook Islands gelandet waren, winkte uns auch schon der noch fehlende, von Australien direkt eingeflogene Kollege, von der „Undersea Hunter“ zu, die im Hafen ankerte. Dieses in der Taucherwelt wohlbekannte Schiff hatte unser Sponsor für zwei Monate gechartert, um mit seinen Freunden die bevorstehenden Erlebnisse im Südpazifik zu teilen. Wir waren die erste Gruppe, die drei Wochen lang im Gebiet der Cook Islands tauchen sollte. Die beiden anderen Gruppen, die nach und nach einfliegen würden, sollten danach die Gewässer um Französisch Polynesien erkunden. Ein langer Weg für die „Undersea Hunter“, die aber für solche Zwecke perfekt ausgerüstet war. Sorgsam hatte Steve darüber hinaus noch einen großen Haikäfig bei der Schiffsbesatzung bestellt, denn die zu betauchenden Gewässer sollten haiverseucht sein (sogar auf Cook-Geldscheinen grinsten uns die Haie an).

Wir fühlten uns von Anfang an wohl umsorgt. Und welch eine Ehre: Pa Ariki, die auf Rarotonga lebende Königin der Cook Islands, besuchte sogar unsere Tauchgruppe im Hafen, bevor wir ablegten. Sie gab uns auch ein Begleitschreiben mit, in dem sie ihrer Bevölkerung auf fern gelegenen Atollen empfahl, die Taucher von der „Undersea Hunter“ als Gäste zu behandeln. Meine letzten Tauchgänge vor der Cook-Expedition hatte ich in den Gewässern um die Seychellen im Indischen Ozean gemacht. Dabei konnte man depressiv werden! Mich schockierte zutiefst, wie die Riffe dort im Herbst 1998 nach der globalen Wassererwärmung aussahen: Kaum eine Steinkoralle war noch lebendig und wenn ihr Skelett nicht bereits abgebrochen war, so war es von grün-schwarzen Schmieralgen überzogen. Das schmerzte mich deshalb so sehr, weil ich in den Jahren zuvor diese Riffe in intaktem Zustand kennen gelernt hatte.

Beim Abtauchen um die südlichen Atolle der Cook Islands blickte ich dagegen erleichtert auf: Gesunde Korallenformationen, wohin ich schaute. Allerdings sah ich weniger filigrane Arten als im Westpazifik, sondern stabile Korallenstöcke. So kannte

ich sie auch von Hawaii im benachbarten Zentralpazifik her. Interessanterweise „grünte“ es hier bis in den 10-m-Bereich, denn *Halimeda*- und *Caulerpa*-Algen wuchsen üppig zwischen den Korallenstöcken, obwohl die Wassertemperatur um 24 °C liegt. Bislang hatte ich *Caulerpa*-Algen in dieser prächtigen Wuchsform nur in temperierten Gewässern gefunden.

Auf dem Weg nach Norden ankerten wir an einigen bewohnten Atollen und die dort lebenden Menschen nahmen die Abwechslung dankbar an: Oft war das Schiffsdeck mit Kindern überfüllt und auch Erwachsene ruderten herbei, um sich unsere „Schaltzentrale“ anzuschauen oder um ganz einfach die Eintönigkeit des Alltags durch ein Gespräch mit anderen Menschen zu unterbrechen. Nur auf Palmerston gab es Probleme: Wir tauchten gerade von einem prächtigen Dropoff direkt unter dem Schiff wieder auf, als der Kapitän auch schon nach Steve rief. Eine Delegation aus drei Männern stand bereits auf dem Tauchdeck und überreichte uns ein offensichtlich eilig angefertigtes Schreiben. Dem war zu entnehmen, dass wir bitteschön für alle Tauchgänge um Palmerston zu zahlen hätten, und zwar eine ordentliche Summe. Als andere Inselbewohner, die bereits mit Interesse unser Schiff besichtigten, davon hörten, beschimpften sie die drei Männer. Aber wir nahmen deren Anliegen nicht weiter tragisch, lichteten den Anker ... und Tschüss.

Je nördlicher wir ins Reich der Cook-Atolle kamen, desto besser wurde das Tauchen. Allerdings wurden die Entfernungen zwischen den Atollen immer größer, denn jetzt reichten die nächtlichen Überfahrten nicht mehr aus, um an den nächsten Tauchplatz zu gelangen: Zum Suwarrow-Atoll brauchten wir über offenes Meer fast zwei Tage. Vor langer Zeit von russischen Entdeckern benannt, verbrachte dort der neuseeländische Einsiedler Tom Neale viele Jahre seines Lebens in großer Einsamkeit .Heute ist dieses Atoll unbewohnt. Nach kabbeliger Überfahrt genossen wir das ruhige Wasser in der geschützten Lagune von Suwarrow. Obwohl die Seekarten den Hauptkanal als ausreichend tief und breit für unser Schiff auswiesen, stießen wir mit äußerster Vorsicht in die Lagune hinein: Das Dhingi fuhr ab dem Außenriff direkt vor dem Bug des Schiffes und hatte Funkkontakt zum Steuermann. Wir tauchten zumeist um die Kanäle, wo wir nicht nur Fischreichtum suchten, sondern auch fanden. Trotz zum Teil heftiger Strömungen hatten wir stets das Gefühl von Sicherheit, denn die Beibootfahrer waren sehr aufmerksam. Ein Beispiel: Weil die in die Lagune führenden Kanäle voller Großfischleben waren, speziell wenn die Strömung ins Meer wechselte, tauchten wir oft an den Kanalwänden und ließen uns dann mit der aufkommenden Strömung ins freie Meer treiben, wenn wir keinen Halt mehr fanden. Dort wartete bereits das Dhingi, um die Taucher nach ihrem Auftauchen einzusammeln und zum Mutterschiff zurückzubringen.

Mein Eindruck nach einer guten Woche Cook-Islands-Tauchen: Die Artenvielfalt ist dort geringer als im Westpazifik, allerdings ist die Quantität an Fischen überwältigend. Neben Schulen von Doktor- und Kaninchenfischen standen oft Schwärme von Stachelmakrelen (Regenbogenrenner, Pompanos) und Gruppen von

Hundezahn-Tunfischen am Ende des Kanals zur offenen See. Haie (Grauer Riffhai, Silber- und Schwarzspitzenhai) und Rochen (Stechrochen und Mantas) sahen wir erst ab Suwarrow. Den Käfig aber brauchten wir nie. Mich interessierte es mehr, die vielen endemischen Fischarten zu fotografieren, die Korallenfische, die es nur in diesem Bereich des Pazifiks gibt – so etwa die riffbedeckenden Schwärme des Fahnenbarsches (*Pseudanthias bartlettorum)* oder des schwarzen Falterfisches (*Hemitaurichthys thompsoni)* sowie *Paracirrhites nisus*, der offensichtlich eng mit dem allseits bekannten Monokel-Korallenwächter (*P. arcatus)* verwandt ist.

Zur besonderen Erinnerung

Es ist der Morgen meines Geburtstages. Wie immer überprüft unser dänischer Diveguide die Strömungsverhältnisse mit dem Beiboot und nimmt die Frühaufsteher zum Schnorcheln mit. Ich schwimme zum Rande des Kanals und fotografiere in der aufgehenden Sonne zum ersten Mal eine größere Gruppe des Brandungs-Doktorfischs (*Acanthurus guttatus)* im extremen, nur 50 cm tiefen Flachwasser. Diese Art ist zwar weit verbreitet, aber im Indik habe ich sie selten und meist nur einzeln gesehen.

Da kommt die gute Nachricht vom Diveguide: Das offene Meer sei spiegelglatt, nahezu strömungsfrei und wir könnten heute das Außenriff betauchen.Gesagt, getan! Welch eine UW-Sicht erwartet mich! Die beste auf dieser Reise und bislang kaum im Indopazifik erlebt, fast 100 m weit. Wir tauchen einige hundert Meter am Dropoff des Außenriffs entlang, um später am Kanaleingang aufgelesen zu werden. Viele grün bealgte Höhlen im 30-m-Bereich sind von Soldatenfischen, Zackenbarschen und Muränen bewohnt, die mir unbekannt sind. Die Entfernung zu einem Paar Torpedobarsche etwas unter mir erscheint mir im glasklaren Wasser gering, aber schnell drehe ich nach ein paar Fotos wieder ab, als ich die 60-m-Marke passiere. Beim Aufstieg kommen vier Schwarzspitzenhaie näher und lassen sich als Gruppe fotografieren. Und dann habe ich den Höhepunkt dieses Tauchgangs im Visier: Ein Pärchen der Kaiserfischart *Centropyge multicolor* ist mir bislang noch nie begegnet! Die anderen wundern sich, warum ich vor Freude laut schnaufe ... Sollen sie ruhig! Schließlich treiben wir im 5-m-Bereich in der Dünung und bewundern Scharen der elegant schwimmenden Achilles-Doktoren mit ihrem blutroten Herzmuster auf braunem Grund. Dass drei Mantas am Kanaleingang zur Lagune gegen die Strömung direkt an mir „vorbeifliegen“(einer davon auf Rücken und Bauch total schwarz), rundet diesen unvergesslichen Ehrentag ab. Mein Geburtstagsmenu? Sushi und Sashimi, von unterwegs geangelten Dorados und Skipjack Tunas – und zwar in Germanenportionen!

Weiter zum nächsten Atoll

Unser nächstes Ziel war das bewohnte Penrhyn-Atoll, wo unter anderem die berühmten schwarzen Perlen der Südsee gezüchtet werden. Die freundlichen Bewohner zeigten uns gern ihre Ansiedlung. Sie freuten sich natürlich, dass viele der „Undersea“-Taucher ihren seltenen Schmuck kauften. Ich hätte nie geglaubt, welch

Freude man damit auslösen kann, bis ich später solch schwarze Perlen einer Dame mit gleichfarbiger Seele überreichte.

Das Wasser der Lagune war zu trübe zum Fotografieren, so dass wir ausschließlich an den Außenriffen rund ums Penrhyn Atoll tauchten. Es wurde immer besser, zumindest was endemische Arten betraf: Der Zitronenkorallenwächter (*Paracirrhites xanthus)* sprang mir mit seiner grellen Färbung ins Auge, während ich den unscheinbaren, total schwarz gefärbten Segelflossendoktor (*Zebrasoma rostratum)* nur an seiner langen Schnauze erkannte. Überhaupt sah ich um die Cook Islands im Vergleich zu Vertretern anderer Fischfamilien ungleich mehr von den algenfressenden Doktorfischarten: Dort entdeckte ich einen Borstenzahndoktor mit weißer Schwanzflosse, dessen Namen ich erst nach meiner Rückkehr suchen und finden konnte: *Ctenochaetus flavicauda.* Gelb war aber sein Schwanz mit Sicherheit nicht! Und weitere Überraschungen gab es auf unserer Cook-Reise: Unser amerikanischer Video-Filmer und Karibik-Fan hatte auf seinen Reisen bislang noch nie einen Anemonenfisch im natürlichen Lebensraum gesehen und jeder der Gruppe wollte der Erste sein, der ihm einen vor die Kamera lockte. Nur, es blieb bei dem Wunsch. Obwohl zumindest eine Art, *Amphiprion chrysopterus,* der Literatur nach ostwärts bis nach Französisch Polynesien verbreitet ist, sahen wir nicht einen einzigen Clownfisch im Cook-Bereich! Wirtsanemonen gab es genug, die waren aber alle von seltsam gefärbten Domino-Riffbarschen besiedelt. Meine Fotos trugen dazu bei, daß einer dieser Riffbarsche zwei Jahre später als neue Art beschrieben wurde: *Dascyllus auripinnus*. Bleibt das andere Rätsel auch für pazifik-erfahrene Ichthyologen: Wieso schwimmt kein Anemonenfisch in diesem Bereich des Pazifiks, aber westlich und östlich davon? Ein Fischfänger von Rarotonga bestätigte mir später meine Beobachtung, daß auch er im südlichen Teil der Cook-Inseln keine Amphiprion-Arten findet.

Das Laich-Spektakel

Die Sonne geht langsam unter, als wir vom Nachmittagstauchgang zur „Undersea Hunter“ zurückkehren. Die Strömung im Kanal bläst laguneneinwärts, so dass ich beschließe, noch etwas am Kanalrand zu schnorcheln, um mich dann von der Strömung zum Schiff tragen zu lassen. Ich springe vom Dinghi ins 3 m tiefe Wasser und traue meinen Augen nicht. Reihen von Brandungs-Doktorfischen (*A. guttatus)* schwimmen aus allen Richtungen zum Kanal. Nicht zehn, nicht hundert, es sind tausende. In der schräg stehenden Abendsonne bestätigt sich meine Vermutung, soweit ich es aus der Literatur in Erinnerung habe: Als nämlich Gruppen der eng an den Boden des Kanals gepressten Doktorfische zur Oberfläche schießen und dort einen milchigen Schleier hinterlassen, wird mir klar, dass es sich um ein Massenablaichen handelt. Beim Näherschwimmen ergreift mich die Strömung und ich „fliege“, wegen der fehlenden Kamera laut fluchend, über den Teppich der Doktorfische hinweg in die Lagun hinein. Aufgeregt berichte ich an Bord von dem seltenen Naturschauspiel. Inzwischen ist es dunkel, aber wir hoffen auf eine

Wiederholung dieses Schauspiels am kommenden Tag. Denn es ist Neumond, die Zeit des Ablaichens.

Am nächsten Abend sind die Kameras aller Taucher geladen. Die Frage ist nur, wie kann man sich als Fotograf Halt verschaffen unter diesen widrigen Umständen von sicherlich 5 – 6 Knoten Strömung, die im Kanal herrschen? Ein Kollege hat sich ein professionelles Strömungs-Stahlseil mitgebracht, hängt sich damit stehend ins Riff und wir anderen kauern uns in Mulden und Spalten im 5-m-Bereich am Rande des Penrhyn-Kanals. Jetzt sehen wir deutlich, wie das Geschehen kulminiert. Wieder kommen die Doktorfische von allen Seiten am Außenriff hastig entlang geschwommen, um sich im Kanal zu treffen. Das Wasser ist relativ klar und ich kann mindestens 50 m lange Reihen hintereinander schwimmender Brandungsdoktoren erkennen. Es ist unglaublich. Wohl mehr als 10.000 laichbereiter Doktorfische haben sich bald eingestellt, und jetzt sehe ich auch die während der Laichzeit veränderte Färbung der Tiere. Vor lauter Fischlaiber kann ich das Riff nicht mehr erkennen! Mit dem Sinken der Sonne beginnt das Ablaich-Spektakel. Erst lösen sich kleine Gruppen des Brandungsdoktorfisches *A. guttatus* vom Kanalboden ab und schießen gemeinsam zur Wasseroberfläche, dann ganze Reihen der erregten Fische, und laichen dort ab. Bei der gleichzeitigen blitzschnellen Abgabe von Eier und Spermien der Weibchen und Männchen direkt unter der Wasseroberfläche knallt es deutlich vernehmbar unter Wasser. Ich weiß nicht, wohin ich zuerst schauen soll: Das Wasser quirlt vor berstender Fischkörper. Die Beine schmerzen inzwischen vom Druck der Strömung, und immer wieder wird einer der Taucher aus dem Schutz des Riffes gerissen. Die Doktorfische stört das überhaupt nicht. Bei soviel Ablaichaktivität herrscht zeitweise eine Sicht wie „im Londoner Nebel“! Tausende von Fischlaibern wirbeln um mich herum, dass ich nicht einmal mehr die Kamera fokussieren kann.

Ich traue meinen Augen nicht, als plötzlich ein dunkler Schatten neben mir auftaucht. Als ich mich umdrehe, sehe ich nicht nur einen Manta, sondern eine ganze Gruppe Teufelsrochen aus der Lagune den Kanal hinaufschwimmen – hintereinander wie Flugzeuge beim Landeanflug. Scheinbar macht ihnen die Strömung überhaupt nichts aus, denn mit weit aufgerissenem Maul segeln sie nun innerhalb des etwa 100 m breiten Kanals und schlürfen den Doktorenlaich ein. Ist das ein Fest für die Flieger unter den Rochen. Während die Mantas nun in engen Kurven umherziehen, immer auf der Suche nach dem dicksten „Laichnebel“, erkenne ich direkt unter mir einzelne Schwarzspitzenhaie, die sich über die liebestrunkenen Doktorfische hermachen. Diese zeigen überhaupt kein Fluchtverhalten! Das große Fressen nimmt Ausmaße an, die wir nur verblüfft registrieren können.

Die Sonne ist fast untergegangen und die Filme sind auch aufgebraucht. In der Dämmerung erkenne ich nun eher schemenhaft, wie große Stachelmakrelen und Tunfische auf der anderen Seite des Atoll-Kanals in die Doktorfischmassen eintauchen und sich ihre wehrlose Beute holen. Es ist nicht zu fassen, was wir erleben! Ein Kollege schickt mir später ein Foto, wie ich mit weit aufgerissenen

Augen und praktisch mit offenem Mund im Penrhyn-Kanal hocke: Ein Dokument von Faszination! An diesem Abend wird auf der „Undersea Hunter“ nicht viel geredet. Jeder hat so seine Art, die vielen Eindrücke zu verdauen und bei manchen hält das sogar bis zur Abreise von Tahiti an. Ich bin nur dankbar für dieses einzigartige Erlebnis und kann mich an keinen Tauchgang erinnern, der diesem je gleichgekommen wäre.